

<b>Zeitschrift:</b>	Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden
<b>Herausgeber:</b>	Samuel Küpffer, Bern
<b>Band:</b>	4 (1724)
<b>Artikel:</b>	LI. Discours : Vorstellung unsrer schandlichen Mischel-Sprach [Fortsetzung und Schluss]
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-250592">https://doi.org/10.5169/seals-250592</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## LI. DISCOURS.

Quid possim videt & novit me valdius ipso.

Horat. Epistol. IX. l. 1.

Letzter Herr Brieff-steller betrachtet  
die Frucht unsrer Blättlenen besser  
als wir selbst.

Monsieur,

Se He desß Herren Vermahnungs-schreis-  
ben / die Freytags-Blättlin fortzuse-  
hen/ unsrer Gesellschaft vernünftige  
Gründ zugebracht/ waren die meisten willens/  
aus verschiedenen Ursachen diese Arbeit auf-  
zuheben/ ohnangesehen / die so baldige Unter-  
lassung werde vielerley Urtheil erwecken : in-  
dem die einen den Mangel der Materien/ an-  
dere die eigene Überzeugung vieler schlecht und  
geistlos verhandleten Sachen / zu Ursachen  
unser aufgesteckten Arbeit ersinnen werden ;  
da dennoch jeder ohn genaues Undersuchen  
ben sich selbst unzehliche lächerlich und läster-  
liche Ursachen durchhechlet zu werden finden  
wurde/ auch genugsame Farben/selbe auf das  
lebhafte zu entwerffen/ wo die Eigen-Liebe

Ecce sol.

Vierter Theil.

solches zuliesse / die wegen ihrer Parthenlichkeit von andern muß gerichtet werden / an deren Platz uns das untadeliche Vorhaben etwas Guts außzurichten gesetzt hat. So wenig aber als der Gerechteste Richter zu beiderseitig streitiger Parteien Zufriedenheit urtheilen kan / eben so wenig werden unsre Urtheil alle vergnügen / zudem die Leib- und Geists-Beschaffenheit / die Zeit und das Abssehen des Verfertigers / und des Lesers selten miteinander übereinstimmen / womit aber mit allerer Vollkommenheit behaupten will; daß auch wir nicht durchaus ohn Mängel / geschweigen unsre Schriften / die einsten Müh und Nachsinnen / ein andermal Untüchtigkeit / oder auch allzugrosse Lebhafstigkeit anzeigen / allezeit aber nur denen gefallen können / welche in gleichen Umständen sich finden mit dem / der das Werk gemacht hat. Daß dennoch auß allen etwas Nutzens zu ziehen / hat der Herr zu unserem nicht geringen Unfrischen auch Nutzen / die Müh genommen zu zeigen / in Aufbesserung der recht-Deutschen Redens-Art / welche so gar unbekant worden / daß kaum der Hunderteste begreiffen will / es seye die Deutsche Sprach so vollkommen / als immer eine in der Welt / weil unsre baldige Murtner-sprach mi Latein und Welsch so durchwircket ist / daß die Haubt- und Grund-Sprach von den übrigen kaum kan erkennt werden ; alleamt aber gemeinlich so verderbt und abges

geschmackt aufgesprochen werden/ daß es oft-  
mahls leichter wäre das Deuten eines Stum-  
men als mancheren Reden zu verstehen, da  
dennoch dergleichen Wort-Dräher sich groß  
meynen/ so sie ein verkezert Latein / und Fran-  
kōsisch Wort unter ihres Kalber-Deutsch  
schmeissen können ; als sollte ein Duzend  
frembde Wort einen zu einem Sprachmeister  
oder Königlichen Dollmetsch machen. Wenn  
sie schon die besten Wort auf der Zungen hät-  
ten/ ihre Gedancken aufzutrucken/ verschlukten  
sie selbe dennoch / und speyen ein ungereimt  
frembd Wort dafür auf. Wie auch ich bei  
verschiedenen Umständen das Glück gehabt  
lächerliche Redens-arten zu hören : deren  
Spaß-weiß ein- und andere darbringen will;  
hernach den Grund dieses Misch-Muses un-  
tersuchen.

Vor wenig Tagen besuchte ein ehrlicher  
Burger seinen eine Zeit lang frank gelege-  
nen Freund und Mitt-Burger / deme er den  
wohigemeynten Gruß gemacht : Es freut mi  
daß de wider gsund und wohl dispetiert bist ;  
Meister Kränckling danckte / mit Verweis :  
Er syg woll e selkerze Gast / wo er doch gäng  
holi daß me ne nüht gsei / er heig doch nit  
Denckt daß er so ne leue Frühnd an ihm heig/  
der nume nit einist zu eim chōm ; ob er sig  
chranck worden/ heig er all Tag chönnen cho  
ge fragen / ob er mit ihm woll ge Bumplikz /  
i d' Enge/oder zun Bad-Huhß ; er fragte/wo

ner sider ummentrolet sig ? Meister Falsch-  
 mund wendte zu seiner Entschuldigung vor :  
 Er heige bständig mit de Herre z'thüe ; es hei-  
 gne erst gestert eine encouragirt ihm öppis  
 z'machen / daß süsst keine chönne / me heig  
 ihm versprochen à Louïs-franc z'gå/ wen ers  
 recht suhber uhß-garantiere ; er wölls aber  
 mache daß es dem Huhs Ehr athüe : es wahr  
 Schad wenn nit öppis Schöns i das zier-  
 lich Huhs chäm/es syg bi nachem das schönst  
 Huhs hie. Mit diesen Pralereyen wolte er  
 den guten Meister wunderig machen / der ihn  
 auch fragte / worin die Zierlichkeit bestun-  
 de ? darauf schleckte er das Maul / und freu-  
 te sich groß zu sprechen : Der Herz heig ne  
 im ganzen Huhs in alle Winckle ummen-  
 g'führt / und g'fragt/ wies im g'falle/ob diß  
 und jens wohl gniacht syg ; ih han im mi  
 Meinig gseyt : der Chäller dunk mih z'hoch/  
 es werd gar chalt sy / der Wih conversier si  
 besser / wies ne dunkt / i nidere Chellere dahs  
 o wermer ischt / und nit so vel Wind zuhen  
 chömmme ; ih weis nit/der Herz hatt gäng grü-  
 selig g'lachet/uñ hett gseyt/er wöll diese Win-  
 ter braf Wih ihlege / er wöll mer de oh dervo  
 z'versuche gå / villiecht syg der Cheller deh bes-  
 ser weder ih meyn ; du führt er mih über usen/  
 und zeigt mer eis menage nam anderen:in der  
 vordere Antichamberen / die der Frauwen/ ist  
 tout au tour es guldigs mariage/d's Bett's Uml-  
 häng / d'Gessel z'osha d'dubeleiten ; ih cha  
 num

nummen nit sägen was für botes mœubles da  
 sie/ me vergist d's Muhl off; d' Frau hätt grad  
 Thée drunken/ da hanera o müsse e Tasse voll  
 abnee/ ih ha so schrökelih zitteret / daß mer  
 d'Tasse ist uhs der Butsuggen g'heit / ih hett  
 öppis gee das währ mer nit geschee : ih ha mi  
 zwar enanderen exsecoutirt/ aber ih fürcht doh  
 sie werd' mers lang na trage. Darauf ant-  
 wortete ihm der andere : Sie sigen selber  
 d'Schuld / warumb sie so brüchlichs Gschirr  
 heige / sie chönte woll silberigs darfür ha/ es  
 währ no de Mägde mit dienet / deweg müsse  
 viel der Halbjahr-lohn dahinden lah für bro-  
 chni Gläser/ und söttige Schüsselin ; aber de-  
 hätte sie gnug z'zanggen und z'branzen. We-  
 der was gheit iis das. Euegen sie zu. Säg du  
 mir doch wo du Welsch und Latin lehrt hei-  
 gest/ i weis daß de einmal nie im Welschland  
 gsi bist/ i die Latinische Schul bist o nit gangē/  
 du hests erst e churke Zih im Bruch Welsch  
 drih z'bengglen/ mir thust kei dienst / ih ver-  
 stande dih eben halb. Sein Freund antwor-  
 tete : Er syg nie im Welschland gsi / heig nit  
 mee im Latin lehrt als d's Singelari im fö-  
 mina, d's Bruliari heig im nit i Echopf wölle ;  
 jetzt aber könne er solche sprachen von vielem  
 Hören. Damit ich aber den Herren nicht  
 zu glauben mache mit Wiederholung der so  
 heßlichen Sprach einen gleichen Zuruff von  
 den G.L. zu begehren/ will ich den Zweck dies-  
 ses angebrachten dem Herrn mittheilen.

Unsre natürliche obschon grobe Sprach  
wäre für sich selbst so tadelwürdig nicht/wo sie  
nur unverfälscht gebraucht wurde; ist solche  
nicht so zart als die Sachsische / wie sie in  
Schriften steht/ so kan man glauben/ daß in  
Sachsen selbst die Sprach nicht allenthalben  
gleich seyn seye / und billich jedes Ort seine  
Land-Sprach brauchet/ welche der Leibes-be-  
schaffenheit angeimessen seyn wird; daß unter  
uns solche Stuck-sprach / ist sich nicht zu ver-  
wunderen; es gehet mit den Sprachen wie  
mit den Kleideren und andern Sachen. An-  
fänglich will sich einer durch was Frembdes  
von andern unterscheiden; nach und nach ler-  
net ein ander ihm solches ab / wie hierinn er-  
wahret wird. Anfangs haben nur vornehme  
Leuthe die Frankösische Sprach verstanden /  
deren sie sich gebraucht etwas heimliches ein-  
ander zu offenbahren / damit nicht alles den  
klappersichtige Mägden bekant werde; so wie  
die ehmähligen Egyptier und heutigen Chi-  
nesen zweyerley Sprachen / eine vor die Vor-  
nemsten / die andere für den Pöbel gehabt;  
weilen aber die Unseren nicht so vorsichtig mit  
der ihren umbgegangen / so müssen sie sich  
leiden wann alles aufgebracht wird. Dann  
ja kein Knecht und Magd mehr ist der nicht  
alles verstehe was geredt wird; aber wenige  
werden gefunden/die treuen Mund und Her-  
zen gegen ihre Herren und Frauen tragen.  
Ist sich also höchlich zu verwunderen daß das  
Fran-

Frankösisch-Reden annoch so üblich/ da es so gemein als unser Deutsch ist/ und sich also die Oberen von den Underen dadurch nicht unterscheiden können ; wurden sie aber gut Deutsch sprechen / sie wurden gewißlich mit grösserer Müh verstanden werden / lehrnete aber das gemeine Volk solches ihnen / nach der Zeit / ab / so erlangten sie einen grossen Nahmen von der wiedergebrachten guten Mutter- Sprach / die gewiß einiglich von ihnen abhanget : werden sie selbige anfangen zu gebrauchen / wird bald alles ihnen nachfolgen / welches zu erwünschen.

Gegebenes Exempel wird verhoffentlich nicht wenige beschämt machen / die sich gleicher Unerkanntuß frembder Sprachen überzeuget wissen / dennoch allenthalben wollen ihre Red verkünstlen mit Worten die sie etwan hier und da von einem Herren der sich mehr an das Frankösi- sche gewehnt / oder von einem Studenten der in der Lateinischen Sprach sich geübt zeigen will / auflesen / und hernach bey allen Gelegenheiten so verzwackt aussprechen daß ein Papagey es meisterlicher reden wird. Wann ich dergleichen Worts Mörder höhre / dunckt michs ich sey bey dem Babylonischen Thurn- Bau / da alle reden / keiner aber den anderen verste- het / und halte die Verwirrung der Sprach für ein Zeichen eines verwirrten Verstands.

Ob

Ob nun des Herrn vermeintter Nutzen  
aus unseren Freytags - Blättlenen an-  
schlagen werde / in Außbesserung der  
Sprach / wird zu erwarten stehen. Unser  
Wunsch wäre nicht nur die Sprach / son-  
dern auch das Gemüth / und sollte es nur  
eines einzigen seyn / durch unsre Arbeit  
zu verbessern / werden zu dem Zweck des  
Herren vernünftigen Anmahnen / gebüh-  
rende Folg leisten / mit Ersuchen / unsre  
Gesellschaft mit ferneren so angenehmen  
Schreiben zu beehren.

v. t. h. s.

*Palæmon.*

